

Der Standard, 24.9.2015, Beitrag von Daniel Leissing

Statt einer generellen Öffnung von Forststraßen braucht es regionale Konzepte, Lenkungsmaßnahmen und Aufklärung

In Österreich beinhaltet das Forstgesetz ein allgemeines Betretungs- und Aufenthaltsrecht im Wald zu Erholungszwecken. Nicht gestattet wird hingegen das Befahren des Waldes – das gilt auch für Fahrräder auf Forststraßen. Mountainbiking ist gegenwärtig nur mit Zustimmung des Waldeigentümers beziehungsweise des Erhalters der betreffenden Forststraße zulässig. Bei der generellen Öffnung von Forststraßen für Radfahrer, wie sie gegenwärtig häufig gefordert wird, spielen einerseits Grundeigentümerrechte und Haftungsfragen eine Rolle, andererseits Interessenkonflikte und Umwelteinflüsse. Ein wichtiger Aspekt ist auch der Einfluss auf Wildtiere – und dieser ist nicht zu unterschätzen.

Klar ist, Störungen von Wildtieren durch den Menschen können durch alle im Wildlebensraum durchgeführten Aktivitäten hervorgerufen werden: Vom Erholungssuchenden, Freizeitsportler und Pilzsucher über den Jäger, Forstarbeiter und Landwirt bis zu deren Fahrzeugen und den mitgeführten Hunden haben alle Einfluss auf die Wildtiere und deren Verhalten.

Bei Wildtieren können Störungen unterschiedliche Reaktionen auslösen – von erhöhter Aufmerksamkeit bis hin zu panischer Flucht und Verdrängung aus dem angestammten Lebensraum.

Wie Wildtiere reagieren

Bei Wildtieren können Störungen ganz unterschiedliche Reaktionen auslösen, die von erhöhter Aufmerksamkeit bis hin zu panischer Flucht und permanenter Verdrängung aus dem angestammten Lebensraum reichen. Intensive Störungen können sogar psychischen und physischen Stress bei Wildtieren hervorrufen und die Nahrungsaufnahme sowie das Raumnutzungsverhalten beeinflussen. Bei physiologischem Stress und unzureichender Ernährung kann eine Störung des Energiehaushalts zu Konditionsverlust führen und die Widerstandsfähigkeit des Tieres mindern. Änderungen im Äsungsverhalten und in der Raumnutzung können sich in der Folge lokal auf die Vegetation auswirken und Wildschäden am Wald verursachen.

Die Reaktionen von Wildtieren unterscheiden sich von Art zu Art, aber auch von Individuum zu Individuum und können bei ein und demselben Störreiz unterschiedlich ausfallen. Starken Einfluss auf die Intensität der Reaktion haben beispielsweise das Vorhandensein oder das Fehlen von Deckung und die Entfernung zur Deckung sowie zur Quelle des Störreizes. Richtung, Geschwindigkeit, Lautstärke und Art der Annäherung – auch Bewegungsabläufe – einer Störquelle beeinflussen die Reaktion von Wildtieren.

Mountainbiker stören anders als Wanderer

Neben der Art der Störung spielen die Häufigkeit und die Dauer sowie die Tages- und Jahreszeit des Störereignisses für die Wildtiere eine Rolle. Relevant für das Ausmaß der Störwirkung durch den Menschen sind beim Eindringen in den Wildlebensraum auch weitere

Faktoren wie die Personenanzahl, Eindringtiefe, Regelmäßigkeit und Wegetreue. Auch die Störungsdichte, die beispielsweise durch ein Forststraßennetz, das Wildlebensräume durchzieht, bedingt wird, ist entscheidend.

Mountainbiker unterscheiden sich in ihrem Störungspotenzial etwa von Wanderern, indem sie bei gleicher Aufenthaltsdauer in einem Gebiet aufgrund der höheren Bewegungsgeschwindigkeit eine größere Strecke zurücklegen können. Neben dem Überraschungseffekt, den eine schnelle Annäherung auf Wildtiere haben kann, ermöglicht das höhere Tempo eine viel größere Eindringtiefe in ein Gebiet, was eine größere Störwirkung zur Folge hat.

Keine generelle Öffnung

Ihre Reaktion auf ein bestimmtes störendes Ereignis können Wildtiere zum Teil vermindern und sich bis zu einem gewissen Maß daran gewöhnen, sofern diese Störung berechenbar ist, also möglichst konstant und mit einer gewissen Häufigkeit auftritt. Mountainbiking auf gleichbleibenden Routen kann für Wildtiere verträglich sein, solange Rückzugsgebiete vorhanden bleiben, Strecken keine sensiblen Äsungs-, Einstands-, Aufzucht- oder Balzgebiete zerschneiden und genutzte Wegenetze nicht zu engmaschig werden.

Die generelle Öffnung aller Forststraßen für das Radfahren ist aus wildökologischer Sicht kritisch zu sehen, da eine zusätzliche Belastung für Wildtiere und deren Lebensraum entsteht. Es braucht regional angepasste Konzepte für ein problemfreies Miteinander. Die gezielte Freigabe von Forststraßen oder anderen Wegen für das Radfahren ist als Lenkungsmaßnahme einer generellen Öffnung vorzuziehen. Von Fachleuten ermittelte Tabuzonen wie etwa Ruhegebiete, Schutzwaldsanierungsgebiete oder Bereiche mit sensiblen Wildarten können so berücksichtigt und den Bikern transparent und nachvollziehbar kommuniziert werden.

Lenkungsmaßnahmen und Aufklärung statt Verbote

Lenkungsmaßnahmen und Aufklärung eignen sich in der Regel besser als Verbotsbestimmungen, da Verbote ohne Alternativen vielfach ihre Wirkung verfehlen und bei mangelnden attraktiven Möglichkeiten oft illegal auf Wegen gefahren wird.

Ja, vielerorts besteht noch Nachholbedarf, um den Ansprüchen der Mountainbiker gerecht zu werden. Das Streckenangebot sollte in Österreich bedarfsorientiert, mit mehr Strecken in touristischen Regionen und in der Nähe von Ballungsräumen, sowie attraktiv für unterschiedliches Biker-Vermögen entwickelt werden. Neuerschließungen von bisher noch nicht erschlossenen, abgelegenen, ruhigen Gebieten jedoch sollten zur Erhaltung von Wildrückzugsräumen vermieden werden. (Daniel Leissing, 24.9.2015)

Daniel Leissing studierte Biologie und Ökologie an der Universität Wien und verfasste seine Diplomarbeit zu Mountainbiking im Alpentourismus. Er arbeitet im Büro für Wildökologie und Forstwirtschaft.